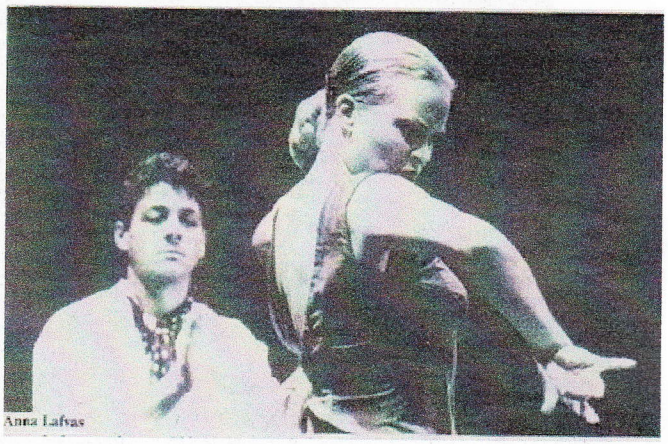
04 Vom Flamencotanz bis zur Fliesenmalerei

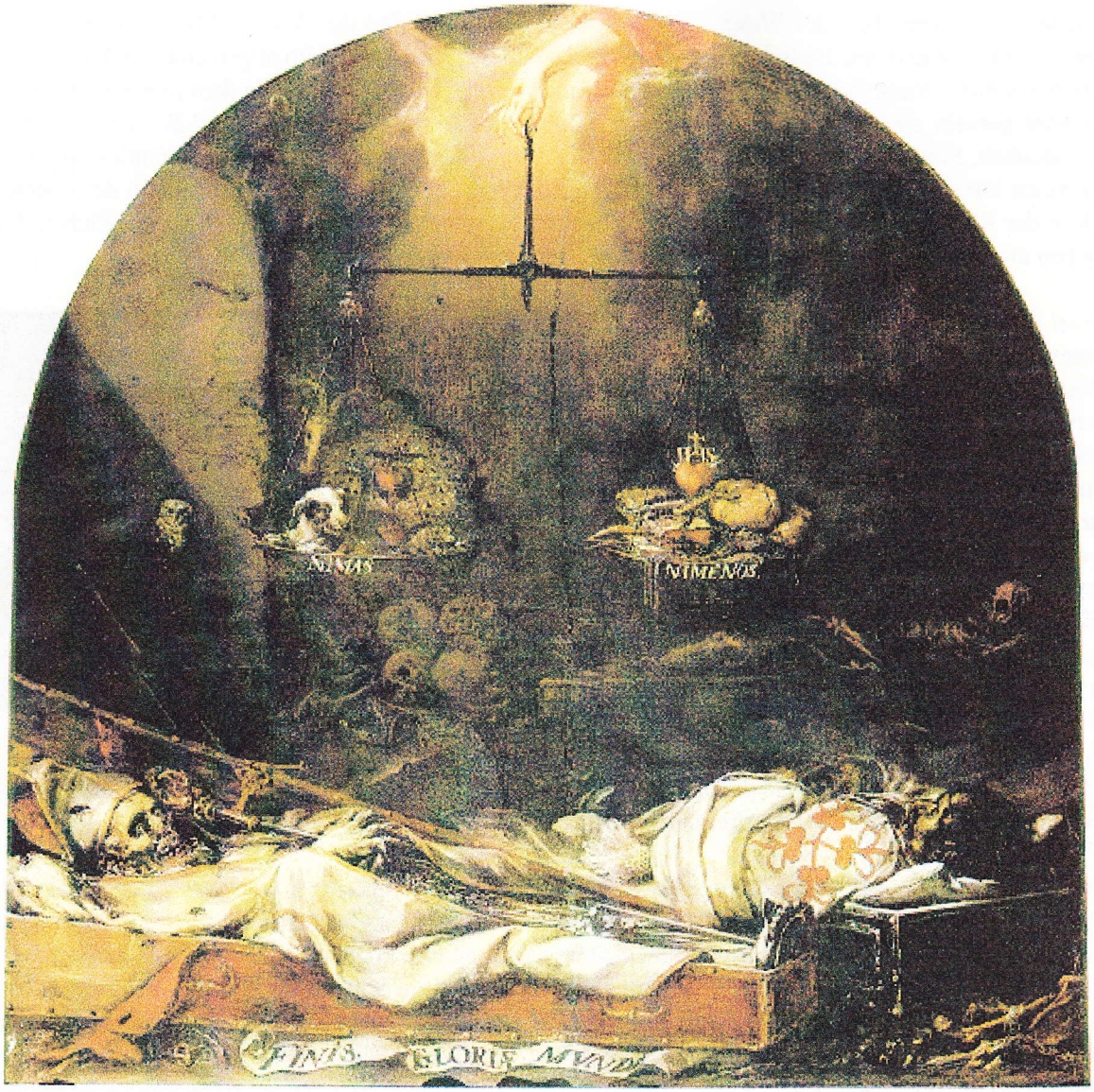
Besondere Charakteristika des Wesens der iberischen Menschen sind ihre Weise, Musik zu machen, ihre Tänze, die Gesten und eine typische Gestikulation, ihre Poesie, die Literatur im allgemeinen und die Kunst im weitesten Sinne. Wenn man viel reist, findet man unerwartet Phänomene, wie sie dem Iberer und auch dem Afrikaner gemein sind, und häufig liegen die Wurzeln dafür in Afrika. Da ist z. B. der *abrazo*, die Gepflogenheit, Freunde und Gäste überschwenglich zu umarmen. Da ist die Sitte in hispanophonen Ländern, die Damen küssend zu begrüßen. Da ist die hochgradig lyrische und mystische Tendenz in der Poesie wie auch in der Romanliteratur. Da ist die unverkennbare Verwandtschaft zwischen der im nördlichen Afrika üblichen un der in Andalusien produzierten Musik, um ein paar Beispiele zu nennen.


Anna Lafvas

Hier ist in erster Linie an den Flamenco-Tanz mit seinem *flair* von Sevilla und Zigeunerleben zu denken, an den *flamenco*, den man tanzt, singt, spielt und lebt. Die Adepten eines nahezu mystischen *flamenquismo* (der in Iberien ebenso anzutreffen ist wie ein steriler *Donjuanitismo*) übertreiben wohl gern ein wenig: Jede Spanierin sei eine geborene Tänzerin, behaupten sie, und ebenso: „In jedem *flamenco* steckt ein verunglückter *torero*." Unbestritten ist: Das Leid ist essentieller Bestandteil des Lebens und der Kultur Spaniens. Im Flamenco-Tanz wird dies ebenso manifest wie im Gesang und in der Musik überhaupt; auch in der Malerei oder bei den religiösen Prozessionen, besonders während der Karwoche, mit den besessenen Büßern und Flagellanten. Und natürlich in der Arena beim Stierkampf. Manche sprechen etwas übertrieben sogar von den „Verkrampfungen der iberischen Barockarchitektur".

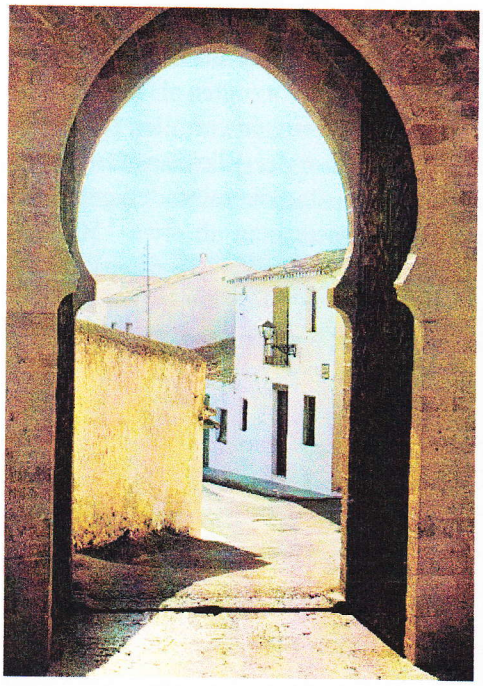
Unter den Werken der Maler des katholisch-archaischen Spanien hat mich ein Bild von Valdés Leal - quasi als Ausdruck eines spätmittelalterlichen Existentialismus - besonders beeindruckt: FINIS GLORIAE MUNDI (Iglesia del Hospital de la Santa Caridad, Sevilla). In seiner eindrücklichen Darstellung - es handelt sich um den Tod eines reichen Mannes, vermutlich um einen hohen Würdenträger der Kirche - weist der Künstler diejenigen Zuschauer, die das Leben als ein Anhäufen materieller Güter ansehen, mit einem fast brutalen Realismus unerbittlich auf die absolute Endgültigkeit des Todes hin. Zwischen dem Aufschlagen und Schließen der Augen, also buchstäblich in einem einzigen Augenblick verlieren sie alles, was sie zu Lebzeiten angehäuft haben. Der Tod ist das kompromißlose Ende des irdischen Reichtums und Ruhmes. Zugleich ist er aber auch der Zeitpunkt des Gerichts, in dem die Werke der Liebe und Barmherzigkeit eines jeden zur Prüfung auf die Waagschale gelegt werden, NIMAS - NIMENOS. Wegen dieses Realismus hat man Valdés Leal den Maler des Todes genannt. Mir scheint, dass es eine logische Linie von Valdés Leal bis hin zu Dali und Picasso - deren Bilder nicht selten von einem melancholischen Grundzug geprägt sind - gibt, weil die geistige Welt, die in seinem Werk manifest wird, sozusagen im "kollektiven Unterbewußtsein" aller Hispanier verwurzelt ist.

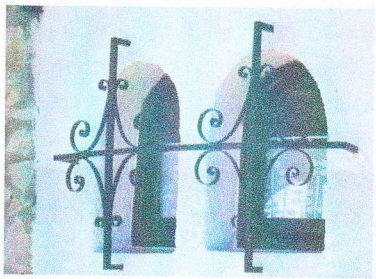
Und dann ist da das weite Feld der Kunst, angefangen mit der Kunst, Häuser zu bauen, mit der Architektur. Einige Dörfer, wie wir sie aus Spanien kennen, könnten ebenso in Marokko anzutreffen sein. Auf dem Gebiet der Architektur führten die Spanier ebenso wie die Portugiesen die Nutzung des Kalks (*pedra e cal*) - Stein und Kalk- beim Bauen ein. Der typische Stil bei der Errichtung von Torbögen und Fensterbögen kommt ursprünglich aus Marokko, während die Wahrzeichen der "typisch iberischen" Dächer - die roten Rundziegel

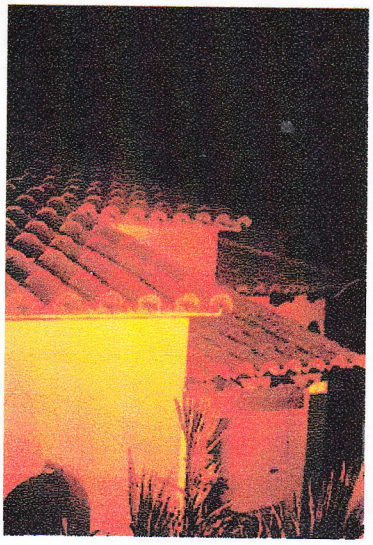


Finis Gloriae Mundi
Iglesia del Hospital de la Santa Caridad, Sevilla. Isacio 1671-72)

und die elegant geschwungenen Dachenden - von den Portugiesen *beirais arebitados* genannt - aus Fernost stammen. Dort fanden sie zuerst beim Bau der chinesischen Pagoden Verwendung. Der *patio* - eine Art Innenhof - figuriert noch in vielen Regionen als Mittelpunkt des häuslichen Lebens, voller Blumentöpfe und Pflanzen - den sagenhaften „arabische Gärten" der *moros* nachempfunden -, im heißen Klima des Landes ein kühler Aufenthaltsort für die gesamte Familie und ihre Gäste.







Da ist die schöne Kunst der Töpferei mit herrlichen Formen und *designs* der mannigfaltigen Keramikware. Zu den schönsten Blüten der iberischen *ceramica* gehören die herrlichen *azulejos* - Kacheln -, die man ebenso in Spanien und Portugal wie in Casablanca oder Ceuta findet. Die Araber bevorzugten als Bodenbelag und Wandverzierung quadratische Tontafeln mit arabesken Verzierungen, wie man sie vor allen Dingen in Granada bewundern kann. Mehr in Spanien als in Portugal wurde die Kunst der Fliesenmalerei dann weiterentwickelt, vor allem in der Provinz von Valencia. Herrlich anzuschauen sind die reizenden gefliesten Werbemotive aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Übrigens bezeichnete man ab etwa 1500 alle Kacheln, unabhängig von ihrer Farbtönung, als *azuleijos* ("Blaue"). Über die *moros* waren sie einst auf die iberische Halbinsel gelangt. Im 17. Jahrhundert wurden, zusammen mit dem massenweise aus China importierten Porzellan, die blauweißen Muster der Keramikplatten in ganz Europa und dann auch in „Spanisch-Amerika" und Brasilien modern.

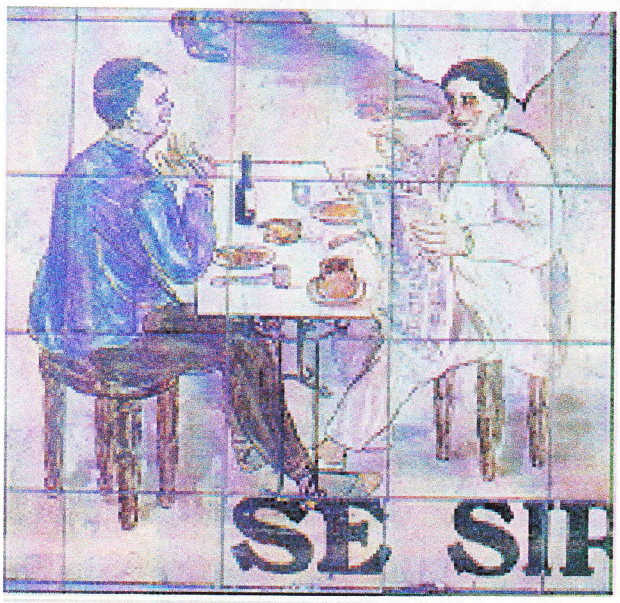
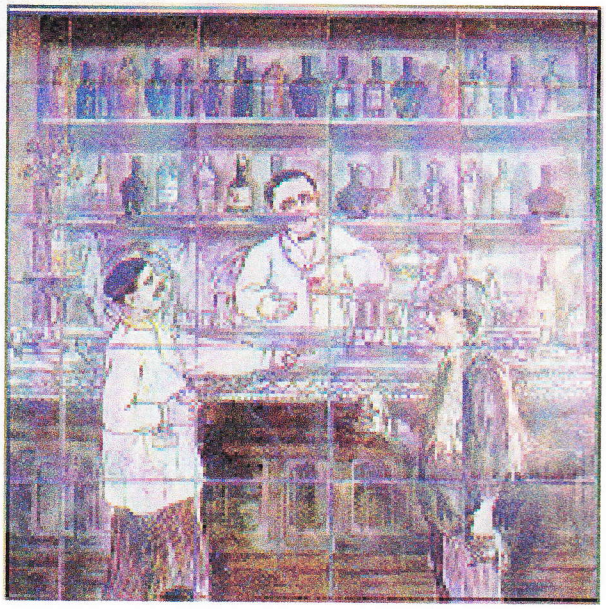
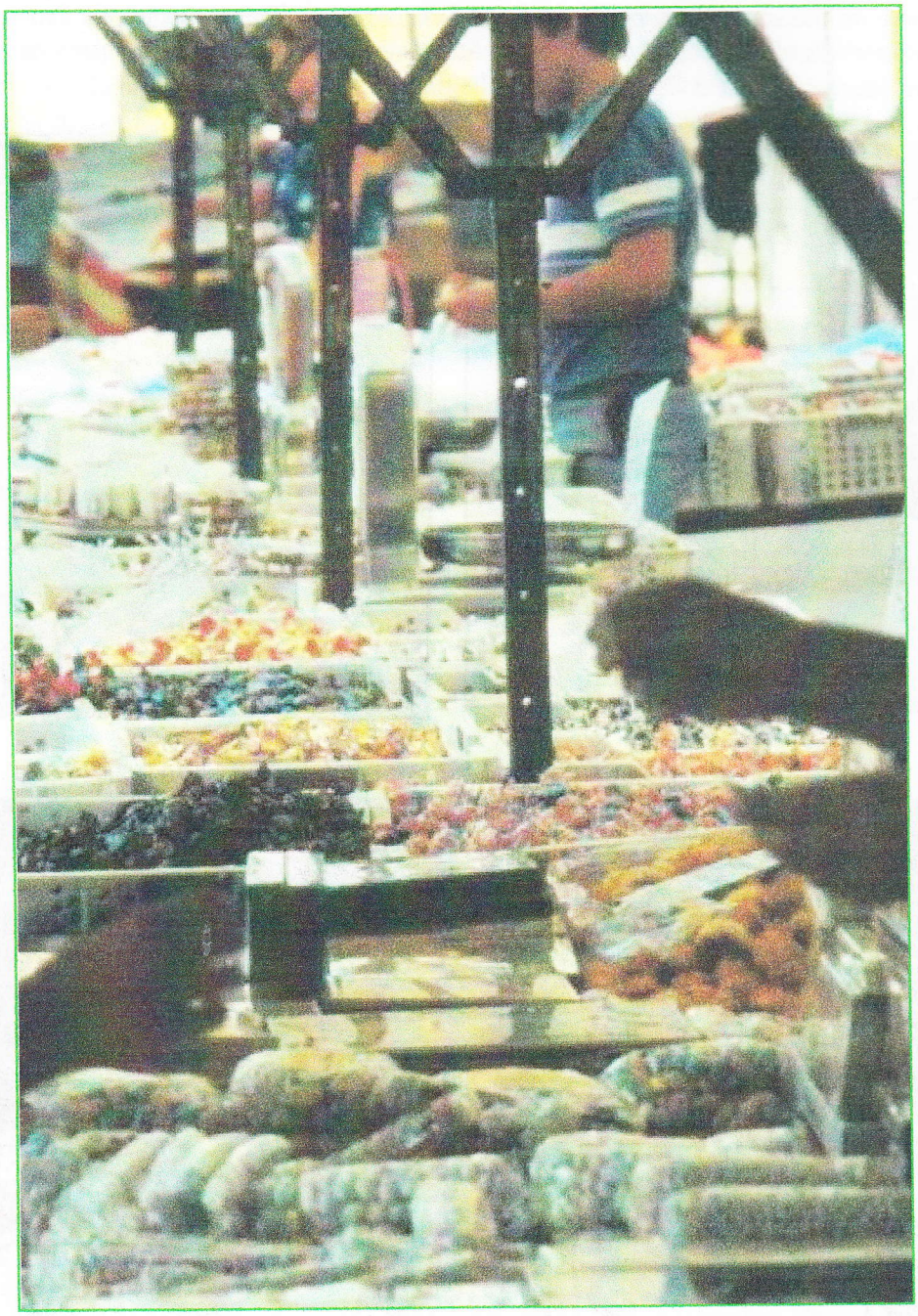
Bewundernswert ist die Filigrankunst der Goldschmiede von Toledo. Von dort stammt der traditionelle handwerklich gefertigte filigrane Schmuck mit den eingehämmerten Goldfäden. Dort werden aber auch die beliebten Schwerter angefertigt, welche traditionsbewußte Familien an den Wänden ihrer *salas* anzubringen pflegen. Außerdem gibt es auf der *peninsula* unzählige Seiden- und Ledermanufakturen und nicht zuletzt auch viele Betriebe, in denen die für den Mittelmeerraum charakteristischen Alabaster- und andere Mineralprodukte angefertigt werden.

Die Araber führten in Iberien ihr Irrigationssystem ein und schufen dazu ein ausgeklügeltes Bewässerungsrecht, das in der Provinz Valencia noch heute gültig ist. Dank der Bewässerung gediehen auch die von den moros eingeführten Früchte, Pflanzen und Bäume im mediterranen Boden und Klima hervorragend: Orangenbäume, *melón, melancia,* Zuckerrohr, Reis, verschiedene Sorten von Palmen, Pfirsich- und Aprikosenbäume.

Die spanische Küche und Kochkunst gewann durch die islamische Okkupation unterschiedliche Sorten von Fruchtsalat, *sorbetes*, Desserts, Süßigkeiten - wie das aus einer fein zermahlenen Paste aus geschälten Mandeln und Zucker bestehende *mazapan* und allerlei schmackhafte Kuchen, denen man heute auf jedem Marktplatz begegnet.

Dank der jahrhundertelangen Präsenz islamischer Gelehrter und Techniker kam es im islamisch regierten Iberien zu einem ungeheueren Aufblühen der Wissenschaften, insbesondere der Astronomie, der Medizin, der Mathematik, der Philosophie und Rechtswissenschaft. Man begann, die Meßbarkeit der Dinge zu erkennen; Gewichte und Maße bekamen mit einem Male Bedeutung. Man entdeckte die Prinzipien des Blutkreislaufs und nahm schmerzlose Operationen vor, in deren verlauf der Patient Dämpfe einatmete, denen Haschisch beigemischt worden war. In der Mathematik wurde besonders die Trigonometrie vorangetrieben. Schrift und Sprache profitierten von der Zahlenschrift der Araber: Im Deutschen sagen wir bis heute 25 - fünfundzwanzig -, so wie der Araber die Zahlen schreibt, nämlich von rechts nach links! In die Sprache gingen unzählige Begriffe aus dem Arabischen ein, wie Chemie, Alkohol, Natrium, Natron, Algebra, Ziffer, Zenit, Damast, Kaffee, Marzipan, Aprikose, Banane, Orange oder Zucker.

Dies alles zeigt, dass die Iberer und ihre Nachkommen - auch in anderen Regionen der Erde - so etwas wie Semi-Europäer oder Semi-Afrikaner - oder beides zugleich! - sind, ganz wie wir wollen. Dieser ihr besonderer

Charakter befähigt sie, als gute Vermittler in Richtung auf beide Kontinente zu fungieren, in Richtung Afrika ebenso wie in Richtung Europa.

Gilberto Freyre meinte sogar, dass die hispanische Lebensart uns helfen könnte, die Probleme des post-industriellen Zeitalters, die mit einer wachsenden Automatisierung einher gehen, besser zu lösen. Dies zu reflektieren würde uns in diesem Zusammenhang allerdings etwas zu weit führen.